

Der Anlass des heutigen Festes ist das Erscheinen des 90sten Predigtheftes, das Pfr. Alois Brem innerhalb von 30 Jahren veröffentlicht hat. Das sind 30 Jahre Kirchengeschichte von unten.

Das was hier in Heften vor uns steht, ist der Versuch das Evangelium Jesu so zu erzählen, wie wir eben heute reden – in einer Pfarrei am Rande der Großstadt - egal ob im Westen oder im Südosten Münchens. Hier steht der Papier gewordene Versuch, Menschlichkeit und Gottvertrauen in unser Leben zu bringen. Worte und Predigten sind dafür ja lediglich eine Möglichkeit. Wir alle, die wir hier sind, ringen um das gleiche: Menschenfreundlichkeit und Gottvertrauen in unser Leben zu bringen – nicht jeder tut das mit großen Worten – viele machen das schlicht und einfach durch ihr Dasein und mit menschenfreundlichem Handeln.

Wir feiern also den Versuch, unermüdlich das Evangelium mitten unter uns lebendig werden zu lassen. Und weil wir wissen, dass diese Versuchen mal mehr und mal weniger gelingen ist es gut, sich bei so einem Fest im Gotteshaus zu versammeln und auch die Brüchigkeit dieser Versuche nicht zu vergessen, ich darf Pfr. Brem wörtlich zitieren aus der Predigt zum 20 jährigen Dasein als Pfarrer in Aubing, gehalten am 23.9.1984: *„... wenn Sie mich fragen, was nun mein besonderer Wunsch wäre, dann erst mal der, dass Sie mir meine Fehler und Hinfälligkeiten verzeihen, mit denen ich den ein oder anderen in diesen Jahren verletzt, gekränkt und beleidigt habe. Ich möchte jeden achten und in seiner Meinung ernst nehmen, auch wenn mir das oft leider nicht gelingt. Lassen wir nie das Gespräch abreißen.“* Hier kennt jemand seine Grenzen und benennt diese ganz offen. Darin liegt für mich der Grund, warum für mich diese vielen Gedanken in diesen Predigten und Tagebuchnotizen überhaupt glaubwürdig und lesenswert sind.

Einen weiteren Punkt möchte ich nennen, der mich berührt hat, beim Durchblättern der vielen Gedanken. Letzten Dezember am Stephanietag und am 03. Februar diesen Jahres predigt Pfr. Brem in Möschenfeld und Pöring. Er erinnert an die „unerhörten Propheten“ – so lautet die Überschrift der Predigt in Pöring. Die „unerhörten Propheten“ das sind die Stimmen und Meinungen, die grade nicht „in“ sind (oder „in“ waren) im innerkirchlichen Zeitgeist. In meiner Wahrnehmung waren im innerkirchlichen Gespräch lange folgende Themen bestimmend: ‚Wie können wir Mitglieder gewinnen‘; ‚wie überleben wir in einer säkularen Umwelt‘; ‚nehmen wir die Pius Brüder auf oder nicht‘; und: ‚welche Schuhe trägt der Papst‘. Von der „Option für die Armen“ hat man nicht mehr viel gehört. Jetzt ist dieses Anliegen wieder da - durch den neuen Papst – aber Pfr. Brem braucht keine Päpste, um an die Grundsätze des Evangeliums erinnert zu werden. Am 26. Dez. und 03.Feb. hat noch Keiner an einen Rücktritt von Benedikt dem XVI: gedacht und ein Papst aus Lateinamerika lag in weiter Ferne - nicht bei Pfr. Brem. Er erinnert an die unerhörte Stimme eines Oscar Romeros, Erzbischof von San Salvador, der 1980 am Altar wegen seines Einsatzes für die Ärmsten der Armen erschossen wurde. In seinen Predigten stellte uns Pfr. Brem vor Augen, dass das Leben mit und für die Armen unsere Aufgabe ist!

Als sich noch niemand einen Papst vorstellen konnte, der durch Einfachheit Schlagzeilen macht, da erinnert Pfr. Brem am Heiligen Abend in Zorneding, dass es in den 60 iger Jahren den sogenannten Katakombenpakt gab. Einige Bischöfe haben am Ende des II. Vatikanums bei einem Gottesdienst in einer römischen Katakombe Zeichen der Bescheidenheit gesetzt. Sie wollten anspruchsloser leben ohne Titel und Hoheitszeichen. Jetzt mit Papst Franziskus fühlen sich viele wieder daran erinnert. Pfr. Brem hat diese Stimme lange vor dem neuen Papst immer wach gehalten.

Das ist es, was mich bei diesen Heften hier berührt: Die feste Verankerung in den Grundsätzen des Evangeliums: Nächstenliebe und Gottvertrauen.

Ein Kirchengeschichtler der Neuzeit könnte mal ein Forschungsprojekt in Angriff nehmen und diese 30 Jahre Kirchengeschichte von unten analysieren. Aber was mich hier bewegt, das ist

die Treue zum Evangelium, die in diesen vielen Zeilen aufgehoben ist. Drum machen wir es wie in diesen Heften: Schauen wir ins heutige Evangelium:

Gehen wir gedanklich in das Land Israel an den See Genesareth. Jesus ist dort – er ist am Ostufer des Sees. Viele Menschen sind bei ihm - unter ihnen sind seine engen Vertrauten, die Jünger. Es gibt einen Berg, es wächst grade viel Gras – wahrscheinlich ist Frühling - . Jesus steigt auf den Berg und setzt sich mit den Jüngern nieder. Viele andere Menschen machen das auch. Sie hören ihm gerne zu und wollen etwas mitnehmen für ihr Leben. Wie soll das gehen? Wie sollen alle diese Leute satt werden und das nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Wo bekommen wir Menschen das her, was wir insgesamt zum Leben brauchen. Das ist die Frage.

Der Hunger unterschiedlichster Menschen – in vier Evangelien sechsmal erzählt¹

Diese Frage wird im heutigen Evangelium diskutiert. Bei all unseren vier Evangelien, die wir haben, wird die Begebenheit der Brotvermehrung gleich sechs Mal erzählt. Bei den Evangelisten Mk und Mt gibt es je zwei Schilderungen dieser wundersamen Brotvermehrung. Bei Lukas und Johannes kommt es ein Mal vor. Eine Tatsache ist in allen Evangelien gleich: Immer spielt mindestens einmal diese Szene am Ostufer des Sees Genesareth. Das ist der Ort der für die Leute steht, die hellenistisch geprägt sind. Die Nichtjuden - (Religionsgeschichtlich betrachtet sind dies heute wir Christen) - die Gottesfürchtigen aus den vielen Völkern, auch sie wollen zu Jesus. Menschen aus allen Völkern sehnen sich nach dem einen menschenfreundlichen Gott und Menschen aus allen Nationen erhoffen sich Nahrung für ihr Alltagsleben. Das wird in unserem Evangelium heute geschildert. Aus allen Richtungen kommen Menschen zusammen und erhoffen sich von Jesus etwas, das sie stärkt. Sie wünschen sich das Brot, das er zu geben hat.

Jesus bietet Nahrung für Körper und Seele

Im hebräischen bedeutet Brot so viel wie „shalom“. Es geht nicht nur um das satt sein des Körpers. Es geht um inneres Wohlbefinden. Es geht um das, was ich insgesamt als Mensch zum Leben brauche. Es geht ums Ganze. Im Brot ist enthalten: Wertschätzung, Anerkennung, Sinn, Orientierung, Gemeinschaft, innerer Friede. Das hat Jesus zu bieten. Das kann er geben – und zwar im Überfluss.

Diese Nahrung der Güte Gottes gibt es im Überfluß - sie ist grenzenlos für alle da

Der Schluss dieser sechs Erzählungen der Brotvermehrung ist bei allen Evangelisten gleich. Es bleibt Brot im Überfluss übrig. Zwölf Körbe (Mk 6, Mt 14, Lk 9, Joh 6) oder sieben Körbe (Mk 8, Mt 15) voller Brot werden jeweils wieder eingesammelt. Das Brot wird gehütet und geschätzt. Es wird nicht weggeworfen, sondern dient weiter als Nahrung. Es ist nicht aufgebraucht. Es gibt genug davon. Wer sich um Jesus versammelt, macht die Erfahrung, dass die Güte Gottes kein Sparmodell ist. In Jesus fließt der „shalom“ Gottes über. Gottes Erbarmen ist grenzenlos – alle werden davon satt: die religiösen „insider“ genauso wie diejenigen, die keine religiösen Übungswege kennen, die sich aber nach einem erfüllten Leben sehnen. Für alle ist Jesus der Hirte. Für alle hat er genug. Das ist seine Sendung.

In diese Verantwortung nimmt Jesus die Jünger mit hinein. Sie bekommen von ihm Brot und sie haben die Aufgabe es auszuteilen. Einfach die Güte Gottes bedingungslos

¹ Vgl. Endl Katja, Im Überfluss – nehmen und geben (Mt 14, 13-21), in: Der Prediger und Katechet 4/2011, Schwabenverlag.

weiterzureichen ist gar nicht so selbstverständlich. Das führt zu Streit und unterschiedlichen Standpunkten, ob das gut und hilfreich ist. Der Evangelist Markus erzählt, dass es einmal diese Brotvermehrung auf der Westseite des Ufers gab und einmal auf der Ostseite. Bei der Überfahrt von der Westseite auf die Ostseite des Sees Gennesaret im spüren die Jünger heftigen Gegenwind. Das ist die Realität, wenn sie dieses Brot an alle austeilen. Es stecken auch Gefahren darin. Diesen Gegenwind, diese Konflikte, diese heftigen Stürme auf dem See auszuhalten, auch das gehört zu der Sendung der Jünger.

Von diesem Brot leben wir – dieses Brot geben wir

Die Güte Gottes ist kein Sparmodell; es gibt sie im Überfluss. Sie fließt an Ungetaufte genauso wie an Getaufte. Die Güte Gottes reicht für Christen, Atheisten und alle Suchenden. Damit brauchen auch wir keine Unterschiede zu machen. Daher brauchen auch wir die Menschen nicht aufteilen in 'Taufscheinchristen' und in die 'Entschiedenen'; in 'Sonntagschristen' oder 'Weihnachtschristen'. Unsere Aufgabe ist es lediglich, die Güte Gottes weiterzureichen an alle, die etwas davon ersehen. Dabei machen wir es am besten wie Jesus – wir schenken einfach alles her, was wir haben. Es wird körbeweise Güte und Menschenfreundlichkeit übrig bleiben.

Zwei Fragen stehen für mich jetzt im Raum:

Die erste ist – wo bekomme ich denn das her, was ich zum Leben brauche? Vielleicht brauche ich ja grad einen wirklich großen Korb voll überfließender Güte? Wonach hungere ich gerade selber? Wo könnte ich denn grade ein gutes Wort, ein wenig Herzenswärme, ein wenig Ruhe oder auch Schwung gebrauchen? Was ersehne ich hier und heute von Gott?

Die zweite Frage, die mir das Evangelium heute stellt ist: Wer könnte von mir ein wenig Herzenswärme, Ruhe oder vielleicht Ermutigung gebrauchen? An wen denke ich heute – wer wünscht sich innere oder äußere Stärkung? Wen nähere ich mit einem guten Wort, mit Anerkennung oder Wertschätzung? Für wen bin ich da?

Lassen Sie uns gemeinsam hier jetzt im Gottesdienst hineingreifen in die vollen Körbe der Güte Gottes, die wir von Jesus angeboten bekommen. Stillen wir unseren inneren Hunger und sagen wir uns auch gegenseitig, was wir voneinander brauchen. Wer gelernt hat ohne Scheu in die vollen Körbe der Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Jesu für sich selber hineinzugreifen, der wird auch austeilen. Und diese Kraft reicht dann nicht nur in die nächsten 30 Jahre, sondern bis in die Ewigkeit hinein.

(Katja Endl)

Literatur:

- Rupert Feneberg, Prof. em. für Katholische Theologie/Religionspädagogik, Schwerpunkt Neues Testament an der PH Weinharten: Der Jude Jesus und die Heiden, Biographie und Theologie Jesu im Markusevangelium, Herders Biblische Studien, Bd 24, 2000.
- Wolfgang Feneberg: Mystik und Politik Jesu, Ein Kommentar zu Johannes 1-12 im Gespräch der Religionen, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2004.